Karl ahnte schon früh, daß Adolf Hitler den Frieden gefährdete. Bereits am 2. Mai 1933 schrieb er in sein Tagebuch:

Aber wie soll ich mich zu Hitler und den Nazis stellen? Soll ich mitlaufen, mitschreien, mitziehen? Nein, das tu ich nicht; es sei denn, daß man mich mit Gewalt oder durch Staatsgesetz dazu zwingt, aber innerlich folge ich ihnen nicht. Der Drill, die Schnauzerei, die Lieblosigkeit gegen die Gegner, ihre fanatische, tamtamschlagende Nationalitätsbesessenheit kann ich nicht teilen. Ich bin aber trotzdem Deutscher und liebe mein Vaterland und meine Heimat. Aber ich bin auch und an erster Stelle Katholik, will es wenigstens durch langen Kampf gut werden. Und da kann ich diesen Militärtamtam, diese freche Art jedem Gegner gegenüber nicht leiden. – In der Außenpolitik soll Hitler mal was leisten, da seh ich so gar wenig. [...]

Ich bleibe deutscher Katholik, bin für ehrliche, friedliche Außenpolitik und gegen jeden Drill. Für [...] Ordnung bin ich selbstverständlich, aber nicht für diese Gesinnungsknebelei und Unterdrückung. Für die wohlverstandene Ordnung und freudigen Gehorsam und für echte Freiheit kämpfe ich. Amen.

Am Montag, dem 26. Juni 1933, notierte er ein Gespräch mit zwei Klassenkameraden:

Bis ungefähr 22.30 Uhr saß ich mit Hermann Ringsdorff und dem „Langen" [Wilhelm Homrighausen] auf dem alten Friedhof und hab' mit ihnen über die „Gleichschaltung" und den Nationalsozialismus im neuen Deutschland gesprochen. Sie meinten, Nationalsozialist sei heute gleich Deutscher; wer kein Nazi sei, habe in Deutschland nichts verloren. Sie meinten, die politische Einheit müsse da sein, nur eine Partei (= Volk) dürfe es geben. Alles sehr gut und fein! Den Deutschen aber, der nicht Nazi ist, muß man doch als Bruder neben sich allerwenigstens dulden, ein Christ sogar ihn lieben! Wie läßt das sich mit dem allverbindenden Geist des Christentums verbinden, wie, frage ich, mit der Liebe zum „irrenden Bruder"? – Ich kann mich nicht rein äußerlich „gleichschalten", ohne innerlich davon überzeugt zu sein, daran zu glauben. An Dr. Brüning glaubte ich und glaube ich noch und für immer. An Hitler aber glaube ich nicht, weil er mir eben nicht glaubhaft erscheint. Ich vertraue nicht auf seine Worte. Er macht ihrer eben zuviel. Brüning hat nie so viel geredet, daran aber glaubte ich, weil ich wußte, daß er ein grundsatztreuer, echter Christ und Katholik war. (Von Hitler glaube ich – letzteres wenigstens – nicht fest.) Alles ist so unklar, so verschwommen! Man weiß nicht, was ist sein Endziel: Vielleicht die Nationalkirche? [...]

Aber zwingen laß ich mich nicht, denn ich bin frei!!

Sein politisches Interesse ließ ihn nicht los.

24. April 1938:

Ich las dann von [August] Winnig dessen Europa-Buch. Daran entzündete sich mein glühender Gedanke vom Politikerwerden noch einmal – und doch das Priestersein ist größer. [...]

Nicht Politiker oder Priester heißt die Alternative, sondern das Letzte und Größte, worum es geht: Wie werde ich ein Heiliger, das heißt ein Gott restlos gehorsamer Mensch, der in der Gnade lebt und Gnade, Friede und Freude im Herrn kündet?

Herr, stell' mich an die rechte Stelle! Vieles ist in mir dunkel, rätselvoll. Doch ich weiß: Du bist des Lichtes Quelle, der ew'gen Klarheit übervoll.

Du mußt glauben, du mußt wagen! Du wilder Germane, sei Christ!